



Honorearpreis
vierteljährlich mit „Mittwoch's Sonntagblatt“ u. „Blätter für Unterhaltung
und Belehrung“ bei den Abnehmern 1,40 Mk., in den Verkaufsstellen 1,20 Mk.,
beim Postwege 1,50 Mk., mit Sandbriefträger-Briefgebühren 1,95 Mk.
Die einfache Nr. wird mit 10 Pfg. berechnet.
Redaktion und Expedition: Merseburger Schulplatz 5.
Die Expedition ist an den Wochentagen von früh 7-11 Uhr Mittags u. Nachm.
von 3-6 Uhr geöffnet. — Sperrstunden der Redaktion 11-11 Uhr Mittags.

Insertions-Gebühr
für die 5 gespaltene Corporeale oder deren Raum 13/4 Pfg. für Privats
in Merseburg und Umgegend 10 Pfg.
Für periodische und größere Anzeigen entsprechende Ermäßigung
nach Vereinbarung. Complirter Satz wird entsprechend höher berechnet
Zeilen und Reclamen außerhalb des Anzeigensfeldes 30 Pfg.
Zeilen nach Uebereinstimmung.
Sämmtliche Annoncen-Bureaus nehmen Inserate entgegen.

Das „Merseburger Kreisblatt“
erscheint täglich
Nachmittags 4 Uhr mit
Ausnahme der
Sonn- und Feiertage.

Merseburger Kreisblatt.

Anzeigen-Aussagen
für die Tagesnummer
bis 9 Uhr Vormittags, größere
Anzeigen werden möglichst
tag zuvor erbeten.

Tageblatt für Stadt und Land.

(Amtliches Organ der Merseburger Kreis-Verwaltung.)

Die Ortsräthe des Kreises veranlassen ich, die **Feuer-Sozietäts-Beiträge für das I. Halbjahr 1893** zu erheben und in der Zeit vom **25. bis 28. September d. J., Vormittags von 8 bis 11 Uhr** in der Kreis-Feuer-Sozietäts-Direktion hier (Kreisshaus) abzuliefern.

Die hier berichtigten Heberollen werden den Ortsrathen inswischen durch die Amtsboten zugegangen sein.

Es muß in dienstlichen Interesse unbedingt darauf gehalten werden, daß obiger Zahlungsfrist pünktlich innegehalten wird. Beiträge, die über den Termin hinaus im Rückstande sind, werden daher sofort durch Geböten eingeholt.

Wegen der bei der Zahlung zu verwendenden Geldsorten verweise ich auf meine früheren Bekanntmachungen.

Bei Einzahlung der Sozietätsbeiträge durch die Post ist die Adresse **Kreis-Feuer-Sozietäts-Direktion zu Merseburg** zu benutzen.

Die Herren Abschätzungs-Kommissionen können ihre Gebühren pp. gegen Rückgabe der ihnen zugehenden Quittungen bei den Ortsrathen oder in der Kreis-Feuer-Sozietäts-Direktion in Empfang nehmen. Die Ortsräthe aber haben mir die geleisteten Zahlungen bei der Ablieferung anzugeden.

Merseburg, 18. September 1893.
Der Kreis-Feuer-Sozietäts-Direktor. Weidlich.

Bekanntmachung

Das Aussonderungs-geschäft der bei dem unterzeichneten Gericht in diesem Jahre zu verurtheilenden Akten, als:

- a) Vormundschafssachen ohne Vermögensverwaltung, Sühne-, Mahn-, Arrest-Sachen, Strafprozesse (Uebertretungen betreffend) und Civilprozesse (soweit für letztere nicht eine längere Aufsehungspflicht angedeutet ist), Strafprozesse des Amtsgerichts hier bis einschließlich 1886 und alphabetisch Register desselben bis 1884 einschließend;
- b) Vormundschafssachen mit Vermögensverwaltung und Strafprozessen (Vergehen betreffend) bis 1882 einschließend;

Alle diejenigen, welche an der längeren Aufbewahrung der Akten ein Interesse haben, werden aufgefordert, dasselbe binnen einer Frist von 4 Wochen nach Erscheinen dieser Bekanntmachung bei uns anzumelden und zu bezeichnen.

Merseburg, den 18. September 1893.
Königliches Amtsgericht.

Das von dem früher Schätterschen Manufaktur an der Wilhelmstraße zur Erlösung der Schulde übrig gebliebene **Reisgrundstück**, ca. 1/2 Morgen groß, soll vom 1. Oktober cr. ab auf 3 Jahre öffentlich **verpachtet** werden.

Hierzu haben wir Termin auf **Mittwoch, den 27. September cr., Vormittags 11 Uhr**

im unteren Rathhaussaale anberaumen.
Die Bedingungen der Verpachtung werden im Termin bekannt gemacht, können auch vorher im Kommunalbüro eingesehen werden.
Merseburg, den 19. September 1893.

Die Oekonomie-Deputation des Magistrats.

Merseburg, den 22. September 1893.

* Die „Wissenschaft“ der Sozialdemokratie.

I. Das kommunistische Manifest.

SC. Die Sozialdemokratie ist aus bestimmten wirtschaftlichen Zuständen hervorgegangen. Was sie bei ihrem ersten Auftreten als Partei in Deutschland verlangte, gründete sich nicht auf eine fertige Lehre, sondern auf materielle Bedürfnisse der Lohnarbeiter oder auf politische Befreiung (Wahlstimmen), in deren Abstellung ein wesentlicher Mittel zur Verbesserung der Lebenslage der Massen erblickt wurde. Aber die Lehre, warum eine sozialistische oder richtigere kommunistische Bewegung in der Arbeiterwelt entstehen mußte und was sie erstreben sollte, war bereits fest und fertig vorhanden, und die Theorie hatte in 10 vollkommener Weise der Praxis vorgebildet, daß im ganzen weiteren Verlauf der Bewegung bis heute kein einziger neuer Gedanke hinzukam, vielmehr die innere geistige Entwicklung der Sozialdemokratie in einem fortwährenden und immer erfolgreicheren Ringen nach voller Aneignung der von einzelnen Köpfen, ja systematisch von einem einzigen Kopfe — Karl Marx — vorgegebenen Lehren besteht. Am schlagendsten wird dies durch die Geschichte der sozialdemokratischen Programme und besonders durch den Vergleich des jetzt für die Partei geltenden Erörterungs Programms mit dem kommunistischen Manifest bewiesen, weshalb wir zunächst den Gedankenengang desselben wiederzugeben wollen.

Das Manifest war kurz vor der Februarrevolution 1848 von Karl Marx und Friedrich Engels gemeinschaftlich verfaßt worden. In ihm ist die materialistische Geschichtstheorie, die nur von wirtschaftlichen Trieben das Leben der Völker beherrscht sein läßt, zum ersten Mal in einem Werke gebracht, nachdem schon vor Marx Sozialisten, wie Georg Büchner, Moses Hess in Deutschland, Fourier und Blanc in Frankreich, ge-

Stelle der mit religiösen und politischen Klauen verfallenen Ausbeutung die offene, unverhüllte, direkte, bürre Ausbeutung gesetzt. Die Bourgeoisie hat das Familienverhältnis seinen rührend-idealimentalen Schleier abgerissen und es auf ein reines Geldverhältnis zurückgeführt. Die Bourgeoisie hat enthüllt, wie die brutale Kraftäußerung, die die Reaktion so sehr am Mittelalter bewundert, in der trüglichen Bärenhüterei ihre possende Ergänzung fand. Erst sie hat bewiesen, was die Thätigkeit der Menschen zu Stande bringen kann. Sie hat ganz andere Wunderwerke vollbracht als ägyptische Pyramiden, römische Wasserleitungen und gotische Kathedralen, sie hat ganz andere Jüge ausgeführt, als Völkerverwanderungen und Kreuzzüge.

Immer fort revolutionärend, liefert die Bourgeoisie in der Centralisirung aller Produktionsmittel und alles Eigentums in den Händen Weniger und in der Konzentration der unterdrückten Klasse jeder die Elemente, die ihr den Untergang bereiten. Ihr Sturz macht das Proletariat zu der realen Produktionsinstrumente. Jeder aufmerksame Leser erkennt sofort, wie hier mit lauter schillernden Gegenlägen gearbeitet wird. Am Ende des Gedankenanges kommt man zu dem widersprüchlichen, allen Erörterungen widerstehenden Schluß, daß mit der Befreiung der Classengegenstände die politische Geschichte ganz aufhöre und die Zivilisation ein für alle Mal abgeschlossen sei.

„Ihr entsetzt Euch darüber, — heißt es weiter — daß wir das Privateigentum aufheben wollen. Aber in Eurer bestehenden Gesellschaft ist das Privateigentum für neun Zehntel der Mitglieder aufgehoben; es existirt gerade dadurch, daß es für neun Zehntel nicht aufgehoben wird. Ihr werft uns also vor, daß wir ein Eigentum aufheben wollen, das die Eigentumslosigkeit der ungeliebten Mehrzahl der Gesellschaft als notwendige Bedingung voraussetzt.“ Und mit derselben beispiellosen Epigrammatik weist das Manifest den Einwand zurück, daß mit der Aufhebung des Privateigentums eine allgemeine Faulheit einziehen werde: „Hiernach müßte die bürgerliche Gesellschaft längst an der Trägheit zu Grunde gegangen sein; denn die in ihr arbeiten, erwerben nicht, und die in ihr erwerben, arbeiten nicht. Das ganze Bedenken läuft auf die Zuchtologie (Wiederholung des Bedenkens in anderer Form) hinaus, daß es keine Nothwendigkeit mehr giebt, sobald es kein Kapital mehr giebt.“ Damit hat die Beweiskunst ihren höchsten Sprung gemacht. Wer arbeitet, erwirbt nicht, und wer erwirbt, arbeitet nicht. Mit dieser willkürlichen Behauptung ist der größte Gegenstand geschaffen: dem kleinen, aber mit den besten Köpfen ausgerüsteten Kaufmann der Erwerbenden steht die wohlgekleidete Arbeiter gegenüber, alle Händelglieder und Uebergänge hind befehtigt. Trogen ist natürlich gegen den Einwand, daß mit der Aufhebung des Privateigentums die Thätigkeit abnehmen werde, nicht das Mindeste zu beweisen; denn die brutale Wahrheit bleibt bestehen, daß von den beiden großen Triebkräften Hunger und Liebe die geringere Kraft der Liebe niemals die Kraft des Hungers zu erlösen vermag, mit anderen Worten, daß bei der Schwäche der menschlichen Natur die Arbeitsleistung sinken wird, wenn Jeder nur nach freiem Willen, ohne Sorge für das Lebensunterhalt und ebenso ohne die Aussicht auf freien Veltz für das Gemeinwohl arbeiten soll.

Wie alle späteren Programme stellt das kommunistische Manifest neben dem Endziel — Ueberführung aller Produktionsmittel in Gemeingeist — auch schon vorläufige Forderungen auf, und zwar a. n. Expropriation des Grundeigentums, Abschaffung des Erbschafts, Confiscation des Eigentums aller Emigranten und Rebellen, gleichen Arbeitszwang für alle, Errichtung industrieller Armeen u.

Das kommunistische Manifest ist in viele Sprachen, zuerst ins Englische, dann ins Französische, Polnische, Russische, Dänische überetzt worden und Fr. Engels brachte es im Vorwort zur fünften deutschen Ausgabe (1890) als wort treue internationale Product der gemeinsamen sozialistischen Literatur, als das gemeinsame Programm vieler Millionen von Arbeitern aller Länder von Sibirien bis Kalifornien bezeichnet.

Das Blendwerk, das in dem Manifest in gleichenden Farben entwickelt ist, verpufft e zunächst ins Blaue. An der Wafung des Eberharder (1869) und des Götthaler (1875) Programms für die deutschen Sozialdemokraten war Marx selbst nicht betheiligt. In beiden Programmen mußten Zugeständnisse an die Demokraten und die mehr nationale Richtung Vorkaas gemacht werden. Es war erst eine weitere fünfzehnjährige Entwicklung nötig, um die Gesamtheit der sozialdemokratischen Partei auf die Höhe der „Wissenschaft“ zu bringen und so kamen erst, wie wir in weiteren Artikeln sehen werden, durch das Erörterungs Programm die Lehren von Marx zu vollen Herrschaft.

Aussöhnung zwischen dem Kaiser und dem Fürsten Bismarck.

Aus Güns in Ungarn, wo unier Kaiser gegenwärtig zur Bewohnung der großen Kanower verweilt, wird nachfolgende Depesche verbreitet:

„Dem Bismarck nach hat Kaiser Wilhelm, der erst nachträglich von der schweren Erkrankung des Fürsten Bismarck Kenntnis erhalten hatte, diesem von Güns aus telegraphisch seine Zärtlichkeit ausgedrückt und mit Rücksicht auf die unglücklichen klimatischen Verhältnisse in Güns sich in einem der taiferischen Schlösser Wohnung angeboten. Fürst Bismarck hat nach anbestimmtem Tage in antwortlichem Telegramm seinen lebhaften Dank ausgesprochen, jedoch auf Ankaufe des taiferischen Anwesens verzichtet auf den Rath von Professor Schweninger, welcher sich gegen Anberung des gesondeten Anwesens ausgesprochen hat.“

Personliche Geselligkeit soll verschwinden, wenn der Tod an die Thür klopft; so ist es auch jetzt bei der Geselligkeit zwischen unserem Kaiser und dem großen Staatsmann in gemein, der ihm früher so warm geklungen hat. Fürst Bismarck hat während seiner Krankheit in Kissingen in Lebensgefahr geschwebt, darüber besteht kein Zweifel mehr, und wenn der Kaiser auch sonst nicht wohl den ersten Schritt thun konnte zu einer Versöhnung, jetzt lag die Gelegenheit dazu auf der Hand und der Monarch hat sie bereitwillig ergriffen. Die genannten Einzelheiten des Konflikts zwischen dem Kaiser und dem Fürsten Bismarck, welche dem Nichtwissenden des Lesers vorangehen, sind weiteren Kreisen nicht bekannt geworden, werden auch wohl nicht bekannt werden, wären, aber dieser Konflikt erklärt sich leicht, aus der Natur der beiden Männer. Fürst Bismarck ist mit großer Bitterkeit im Frühjahr 1890 aus dem Amt gestiegen, er hat aus seinen Anschauungen seitdem kein Wohl gemacht, und ist als einziger Minister früher weiter gegangen, als er während seiner Amtszeit jemals einem früheren Kollegen gestattet hat. Dadurch ist die persönliche Geselligkeit noch verächtlicher, wie besonders deutlich bei Gelegenheit der Vermählung des Grafen Herbert Bismarck in Wien hervortrat. Aber diese Bitterkeit wäht doch nicht alle Tage, und die Erinnerung an Vergangenes schwindet, wenn die Gefahr eines ewigen Trennung nahe tritt. Und mit warmem Herzen hat der Kaiser das erkannt, wie denn kein freundliches Entgegenkommen auch beim Fürsten Bismarck das Wes hat schmelzen lassen. Vergegen, vergänglich! so wird es nun sicher auf beiden Seiten heißen, und dem ersten Schritt wird voraussichtlich bald ein zweiter in Form einer persönlichen Begegnung zwischen dem Kaiser und dem Altredaktionsfolger folgen. Die Verfriedung über dies Ereignis wird allgemein sein, denn mag nun politische Geselligkeit bestehen oder nicht, schließlich läßt über menschlich, und es würde nur einen peinlichen Einruck hervorrufen, wenn das Dörchaupt des deutschen Reiches und des Reichsmann, welcher zur Wiedererrichtung des Staates am meisten beitragen, unverhört lächelnd lächeln würden. Auffällig muß in der Werbung aus Güns nur berühren, daß der Kaiser so spät erst von der schweren Erkrankung des Fürsten Kunde erhielt.

Das allgemeine Interesse wird sich nun auch der Frage zuwenden, ob Fürst Bismarck wieder den Reichskanzlerposten übernehmen könnte. Das ist, ich bin im Hinblick auf den heutigen Gesundheitszustand des Fürsten, definitiv ausgeschlossen.

Insertate im Betrage bis zu 1 Mark bitten wir bei Aufgabe sogleich zu bezahlen.

Weder würde der Kaiser dem Fürsten ein solches Anerbieten machen, noch würde der Fürst es, wenn es gemacht wäre, annehmen. Darüber besteht nun keinerlei Zweifel. Nur infolge einer politischen Abspaltung haben, als mit derselben so manche heute herrschende Bestimmung schweben wird.

Erwähnt mag noch sein, daß auch der Reichskanzler Graf Caprivi dem Fürsten Bismarck sein Verleihen ausgesprochen hat; es liegt also in dem Telegramm des Kaisers nach Kissingen kein Schritt, welcher den Monarchen in Widerspruch zu dem leitenden Staatsmann setze.

Daß Fürst Bismarck nach Dr. Schweningers Rath lieber in Friedrichstraße verbleibe, ist er schon mehr als zwanzig Jahre wohnt, ist nicht zu verwundern. Man weiß ja, wie sehr er gerade an dieser Stätte hängt. In einem glänzenden Schlosse fühlt er sich sicher viel weniger behaglich.

Zur Depesche des Kaisers an den Fürsten Bismarck bemerkt die „Post“:

Einige Blätter denken an den Wund der Depesche des Kaisers an den Fürsten Bismarck, daß dieser sich nachträglich von dem Kaiser zurückgezogen habe, und fragen, wer Schuld daran habe. Allen Ansinnen nach haben diese Blätter ganz verkehrt, wie widersprechend die Nachrichten aus Kissingen lauten, und wie die Meinungen, daß der Fürst schwer krank sei, regelmäßig von anderer Seite herrühren. Die Korrespondenten, die von Kissingen aus die Presse behielten, konnten sich ja nicht einmal darüber einig sein, ob der Fürst wirklich schwer oder nicht — was doch am Abende an Ort und Stelle nicht so schwer zu schätzen gewesen sein müßte. Erst zu einer Zeit, da man in Kissingen keine dringenden Bedürfnisse mehr hatte, sind diese Nachrichten darüber, daß der Fürst schwer krank gewesen, auf indirectem Wege weiteren Kreisen bekannt geworden.

Eingangen meint die „Post“: „Es kann nicht Wunder nehmen, wenn Angehörige einer solchen bedeutenden Familie die öffentliche Meinung fragt, was Altes nicht dem Kaiser verborgen bleiben müsse, wenn er selbst von der Erkrankung eines Mannes wie Fürst Bismarck, erst nachträglich Kenntniß erhält.“

Von anderer Seite wird noch mitgeteilt, den unmittelbaren Anstoß zu dem Telegramm an den Fürsten haben gewisse Nachrichten gegeben, die Kaiser Franz Joseph und König Albert an Kaiser Wilhelm gerichtet, sowie der Umstand, daß bei dem erstenankommen Monarchen fast täglich in Kissingen telegraphisch anfragten, wie es um das Befinden des kranken Kaisers stehe u. s. w. Die Erlaubnisse legten dem Kaiser den Gedanken nahe, ein Geheiß zu thun, und so benutzte er die gegebene Situation, die bekannte verbindliche Form für die Ausführung dieser Idee zu wählen. Auch die Ermägung, welche die Gesellschafter der äußeren Politik nachrichten, hätten wesentlich dazu beigetragen, dem Kaiser zu veranlassen, dem Auslande zu zeigen, daß auch ihm die Nachrichten auf die europäische Politik über persönliche Empfindungen und Interessen gehen. Kaiser Franz Joseph, wie König Albert sollen überaus erfreut über diese Wendung der Dinge sein. — Auch der plötzliche Besuch des Prinzen Albrecht von Preußen bei der Kaiserin Friedrich in Homburg, die der Prinz fünf Jahren nicht gesehen, soll vom Kaiser veranlaßt sein, damit die Kaiserin-Mutter von diesen Vorgängen und ihren Motiven unterrichtet werde.

Politische Nachrichten.

Deutschland. Der Depeschenwechsel zwischen dem deutschen Kaiser und dem Fürsten Bismarck hat großes Aufsehen auch im Auslande erregt. In Wien und London sprechen die Zeitungen meist ihre Genugthuung

über die angebotene Verschönerung aus, meinen aber, Fürst Bismarck werde nimmer seine Haltung gegenüber dem neuen Kaiser ändern müssen. In Paris deutet man bestickt darauf hin, es möchte wohl in absehbarer Zeit ein Kaiserwechsel eintreten.

Die konservative Gesamtvertretung Berlins hat in ihrer letzten Sitzung beschlossen, mit voller Kraft in die Agitation für die bevorstehenden Landtagswahlen einzutreten und wird aus Anlaß dessen in den nächsten Tagen eine Versammlung der sämtlichen Bürger-Vereins-Vorsände stattfinden.

Der Termin der preussischen Landtagswahlen. Einzelne Blätter wählten bereits das genaue Datum für die Landtagswahlen anzuzeigen. Wie die „N. A. Z.“ hört, steht im Augenblick dieser Termin noch nicht bestimmt fest.

Die Steuergesetzeswürde. Die Nordd. Allg. Ztg. schreibt: Man von verschiedenen Seiten gemeldet worden ist, die Steuergesetzgebung dürften dem Reichstage nicht schon bald nach seinem Wiederzukommen im November zugehen, so sind wir in der Lage, zu versichern, daß bis jetzt die Abfertigung der verschiedenen Entwürfe somit einer Denkschrift dem Reichstage sofort beim Beginn seiner neuen Session vorzuliegen.

Aus der Steuerkonferenz in Berlin bringen jetzt wieder einige dürftige Mittheilungen in die Öffentlichkeit. Die Weinsteuerkommission ist mit der ersten Stellung ihres Entwurfs zu Ende, und die schon gestrichelten Beschlüsse werden nimmer für die zweite Beratung überschichtlich zusammengestellt. Die Tabaksteuerkommission ist noch weit im Umriss, die Besenken an der Vorlage sollen fast gewichen zu sein, nur noch mehr zugenommen haben.

Die Beschlüsse des Kolonialrathes, welche seit Dienstag in Berlin tagt, bewegen sich bisher nur auf allgemeinem Verwaltungsgebiete und haben für weitere Kreise wenig Interesse. Die von der Reichsregierung vorgeschlagene Verfassung der deutschen ostafrikanischen Schutzgebiete wird ebenfalls gebilligt.

Der Reichsanzeiger publiziert die Ernennung des bisherigen provisorischen Gouverneurs von Deutsch-Ostafrika, Freiherrn von Scherle, zum Gouverneur an Stelle des von diesem Posten zurückgetretenen Freiherrn von Soden.

Zur Frage der Reform des Militärstrafverfahrens wird der Hoff. Ztg. geschrieben, daß über das Prinzip der Milderung keine Meinungsverschiedenheiten mehr unter den Bundesregierungen bestehen. Dagegen ist betreffs der Einführung der Öffentlichkeit, wie solche im bayerischen Militärstrafprozess besteht, noch keine Einigkeit erzielt.

Aus Deutsch-Südwestafrika wird in Privatbriefen von Mitgliedern unserer dortigen Schutztruppe von einem neuen Siege über die Leute des berüchtigten Vandenführers Hendrik Witbooi berichtet. Auf seiner Seite waren nur 4 Leichtverwundete, die Toten waren 12 Tode und 80 Verwundete. 18 Pferde und viele Gewehre sind erbeutet.

Oesterreich-Ungarn. Die großen Mäander bei Güns sind Donnerstag beendet. Die Monarchen sprachen ihre vollste Zufriedenheit aus. Der deutsche Kaiser verließ ohne unangenehmen Beamtens Orden, so dem Premierminister Bederle das Großkreuz des Rothten Albrechts. Donnerstag Nachmittag haben sich die Kaiser Franz

Joseph und Wilhelm zur Jagd nach Wogers in den Donauebenen begaben, wo dieselben bis Montag Abend verblieben. Die beiden Monarchen nahmen am Bord des Dampfers „Orient“ Wohnung. — In Böhmen sind verschiedene neue Verhaftungen von Czechen, die sich an Auslieferungen betheiligte, vorgenommen.

Frankreich. Die im Austrage der russischen Regierung mit großer Entscheidung vorgebrachte Maßnahme, die den Russen nicht die Güter nicht gar zu viel gehen zu werden, hat nun auch schon in Artikel einzelner tonangebender russischer Zeitungen gefunden und wird sich jedenfalls in immer weiteren Kreisen Bahn brechen. Den professionellen Gewinnsüchtigen paßt die Sache freilich gar nicht, und sie werden schon in Zukunft wieder versuchen Oberwasser zu gewinnen, wenn sie auch momentan sich etwas ducken sollten. Ebenfalls werden aber nun auf bestimmten Wunsch des russischen Vorkämpfers von Moresheim die Pariser Freilichtler derartig arrangirt werden, daß peinliche Unterbrechungen und Störungen nicht zu befürchten seien. Die Gelder für den Festabend der Pariser laufen noch immer sehr mäßig ein; der Million Franks, auf welche man gerechnet hatte, ist man noch himmelweit entfernt. — Im Striebeck des Norddepartements hat sich wenig verändert, der Aufstand gewinnt andauernd an Umfang. Die Zeitungen verbreiten die Meldung, der Strife sei von deutschen und belgischen Agenten angeführt, damit die deutschen und belgischen Truppen mit ihren Vorräthen räumen könnten. Man sieht, wie wenig skrupellos die Franzosen sind, wenn es gilt, sich unangenehme Zustände von Hause zu schaffen. — Nur einige wenige Personen erheben in Paris offenen Protest gegen die Russenrauferei. Zu denselben gehört der Abg. Vaillant, der gerade heraus sagt, die Franzosen seien nicht mehr Republikaner, sondern im Begriff, Vorkäufen des Garen zu werden.

Großbritannien. Im Parlament wurde die Ernennung des Prinzen Ludwig von Battenberg, Schwiegerjohn der Königin, zum Admiral beangelt. Der Marineminister hat seine liebe Noth, die Herren zu zurecht zu stellen. — Der großen Kohlenarbeiterstreike hofft man jetzt durch einen Ausgleich zu schließen.

Griechenland. Die Meise der Erbrinzelung von Athen nach Griechenland hängt, wie aus Kreisen der deutschen Kolonie in Athen verlautet, mit dem Gesundheitszustand ihrer jüngeren Schwester, der griechischen Kronprinzessin, zusammen. Die letztere soll an einem Schwindel leiden, der in Folge ihrer letzten Schwangerschaft eingetreten ist. Zur Pflege der Schwester hat nun die Erbrinzelung die Meise nach Griechenland angetreten.

Amerika. Eine interessante Meldung über den Sieg der Revolution in Brasilien liegt noch nicht vor. Das Bombardement von Rio de Janeiro dauert anscheinend zum großen Nachtheil der Stadt fort, da die Briten aufhören und sich wie Wäber gebenden Regierungstruppen die Uferberge verweigern. Das wichtige Niteroy bei Rio ist aber in den Händen der Insurgenten, die damit eine große Menge von Pulvern, Lebensmitteln und Munition erobert haben. Bei der Eskarmation dieses Platzes hatten die Regierungstruppen 40 Tode und 120 Verwundete. Den Meldungen von einer Wiedererrichtung des Kaiserthrones wird neuerdings weniger Glauben geschenkt; es heißt, der Admiral Welles, Führer

der Aufständischen, sei nicht weniger als ein Anhänger der Monarchie.

Provanz und Ungarn.

Quercy, 20. September. Heute Nachmittag wurde auf dem Wege nach Nebra der Oberst von Wagners so überfahren, daß der Tod des Mannes eintrat. Der Verunglückte ist Familienrath. — Der „Duch. Ztg.“ wird mitgeteilt, daß der König, Begleiter des A. Schmidt in Oberfranken beim Aussetzen eines jungen ca. 6 Monate alten Hais in diesen Gemeinden einen Wandmurm von 156 Centimeter Länge vorgefunden hat.

Wittenberg, 20. September. Als unsere am Sonntag früh zurückgekehrten Provinzler am Sonnabend Abend in Prenzlau eingetroffen waren und nun ohne besonderen Beschäftigung der Wagners nicht verlassen dürfen, ging eine Aufwärterin den Zug entlang, um den Wagners nach eine letzte Cigarre für die Fahrt anzubieten. Hierbei kam einer der Musikanten auf den Gedanken, die Cigarre zwar mit der Hand anzufassen, die Freundlichkeit, mit der sie geboten wurde, aber mit einem Fuß zu bezaubern. Die Aufwärterin lehnte diesen nun zwar in der uneigennützigsten Weise ab, der Musiker aber bestand auf seinem Kopfe, sprang aus dem Wagn und drückte der Dame thätlich den Fuß auf den heißen Mund. Die Quittung über diesen überhmüthigen Streich erhielt der lächerliche Mann freilich nicht von den beschämten Mädchen, wohl aber von einem seiner Vorgänger, der den Vorgang beobachtet hatte und ihn mit fünf Tagen Arrest belegte, den er, hier angekommen, sofort antreten mußte.

Nordhausen, 19. September. Bei dem Rinderaub durch Zigeuner, der kürzlich aus Noclum bei Halberstadt gemeldet wurde, erhält die „Nordh. Ztg.“ von Herrn Cantor C. Herbst in Wiedersfeld folgendes Schreiben: „Die gestohlenen zwei Kinder, welche bei Noclum entführt sein sollen, nebst Wagners dieselben sein, welche ich mit meinen Angehörigen bei Zigeunern vorigen Mittwoch, den 13. September, Nachmittag, bei dem Dorfe Wenigengrich, Kreis Gohausen, fünfstündig Schwarzbürg-Sondershausen, wo man überdort wurde, gefangen habe. Das Aufnahmestück war, daß die Zigeuner nach zum Theil damit beschäftigt waren, den neuen Wagn wieder neu anzuführen, und zwar schon braun mit hellgelben Beize, und befanden sich in den Ecken. Derselbe war mit einem Pferde kleinerer Größe bespannt und noch ganz naß.“ Willkürlich führen diese Mittheilungen auf die Spur der Rinderkinder.

Sonderhausen, 20. Sept. Folgendes Jagdglück hat sich in unserer Gegend ereignet: Der Landwirth Otto Strenge in Holzhausen erhielt, wie der Abg. B. berichtet wird, gestern im Stierfeld-Waldchen bei Helesau auf der Jagd ein durch einen unglücklichen Zufall aus dem Gehege eines befreundeten Jagdgenossen in Schutz in die Brust. Heute Morgen starb er, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben.

Thale, 18. September. Gestern Nachmittag wurde von Touristen, welche, von dem Hergentalsbach nach der Va Bierschöge gehend, kurz vor der letzteren vom Wege nach dem Badestrasse abgelenkt seitlich abgelenkt, unter einem Baum ein lebendes Damenseitflüchlerchen, Laichstüch und sturzbildig gefunden, unter einem andern Baum ein schwarzer Damenseitflüchler; das vom Wetter gelittene letztere der Gegenflüchler ließ erkennen, daß sie schon seit längerer Zeit hier gelegen haben

Das Erbe.

Freigeistliche Erzählung von R. Blankenburg.

Der Arzt blickte forschend in der Runde herum, als er langsam die gewichtigen Worte sprach. Erich hatte die Augen gesenkt, die Mutter war todtlos und schlug die Hände zusammen, der Pastor sah sehr ernst aus, und die Katharine ließ einen unbedruckten Schrei aus.

„Vergeltung“, wiederholte er noch einmal entscheidend; „Gott sei Dank, der Verleumd ist möglich, und mein kleiner Patient wird sich erholen, wenn wir freilich auch Geduld haben müssen, bis alle Wirlungen aus dem Körper entfernt sein werden. Wie und auf welche Weise ihm das Gift beibracht worden ist, weißer Act es war, ob durch Unvorsichtigkeit oder ob durch vorberechnete Dohrheit der Tod des Knaben herbeigeführt werden sollte, das wird die Untersuchung ergeben. Ich habe die Pflicht, diesen Fall der Polizeibehörde mitzutheilen und ich werde es sofort nach meiner Heimkehr in Altrich thun.“

„Eich erschrakten hörten sie alle, die Erings Krankenbett umstanden, die Auslösung des Krüppel, aber Niemand erhob eine Einwendung dagegen, denn er sprach nur aus, was sie selbst in langer Mühsal gefürchtet hatten, und was die Nachrichten, welche in den nächsten Tagen das ganze Dorf erregten, bestätigten. Aber was war der, welcher unter dem furchtbaren Verdacht des Mordverdachts gegen das Leben des eigenen Kindes hand?“

Walte war an jenem Abend zu später Stunde heimgekehrt, und während der Nacht ihm die Pferde abgenommen und in den Stall geführt hatte, öffnete ihm Wirtin die Hausthür, indem sie

ihm auf seine ungebildete Frage nach der Katharine mittheilte, daß sie am Nachmittag nach Crumbach gegangen und noch nicht zurückgekehrt sei. Da er nicht nach Erich gefragt hatte, so hatte sie auch nichts von ihm gesagt, sondern war in ihre Schlafkammer gegangen. Von dort hatte sie denn gehört, wie er in die Hofkubstube gegangen war, und nach geraumer Zeit die Thür zu dem Zimmer öffnete, in dem er Ering verlassen hatte, als er am Nachmittag forschte. Da er ihn dort nicht fand, war er nach oben gegangen, dann langamen Schrittes herabgestiegen und in die Küche getreten, wohin er sie gerufen hatte. Ganz bestürzt und ängstlich hatte er ausgegesehen, als er sie fragte: „Wo ist Ering?“

Da sagte sie ihm denn, daß Erich gegen Abend dort gewesen war, und daß er nach dem Knaben mit nach Crumbach genommen hatte. Waltes Knie hatten ordentlich unter ihm gezittert, als er das erfuhr, und die Stimme hatte hoch und wunderlich gellungen, als er sagte: „Ist er tot, und Du nimmst nun schlafen gehen.“ Jetzt war ihr das klar geworden, aber in der That damals hatte sie nicht recht acht darauf gegeben, denn sie war müde und schaute sich nach ihrem Bett. Sie schloß auch sofort ein und erwachte am nächsten Morgen erst, als die Leute zum Frühstück kamen. Da wunderten sich alle, daß der Herr nicht kam, aber als sie in sein Zimmer gingen, sah sie, daß er nicht da war und in seinem Bett hatte auch Niemand geschlafen. Somit war alles in Ordnung gewesen, und als sie bemerkte, daß die Hausfrau aufgeschrien war, glaubten sie, er sei schon früh morgens nach Crumbach gegangen und nach jenem Rinde zu sehen. So hatten sie denn den ganzen Tag auf seine Rückkehr gewartet, aber vergebens, und in der Nacht waren dann die Polizeikanten aus Altrich angelangt, um ihn zu suchen. Da war es denn klar geworden,

daß er fort war auf Nimmerwiederkehr. Einer der Männer war im Hause geblieben, um zu untersuchen und in Verwahrung zu nehmen, was ihm nöthig schien, die anderen waren zurückgegangen, um zu melden, was sie gefunden hatten, damit man weitere Schritte zur Verfolgung des Verbrechers thue.

Ein paar Tage waren vergangen. Ering hatte sich wunderbar erholt, wenn er auch freilich noch recht blaß ausah und tiefe Schatten unter den Augen hatte. Er durfte zum ersten Mal im Freien sein und soß auf der Bank vor der Thür, zu müde zum Laufen und Spielen, aber sich des warmen Sonnenlichts erfreuend, als er den Postboten auf das Haus zuschreiten sah. Es war ein seltsames Ereigniß, daß ein Brief für die Großmutter einfiel, und er erbot sich, ihn hineinzufragen. Neben ihr stehend, beobachtete er sie, während sie die wenigen Zeilen las. Er bemerkte, wie ihre Hände bebten, als sie ihn dann zusammenlegte und in die Tasche schob. Was es das, was ihn zu der ängstlichen Frage veranlaßte: „Großmutter, ist er — bringt er Nachricht von meinem Vater?“

Er hatte seinen Namen noch nicht erwähnt, und die Großmutter, die nicht wußte, wie viel er von den Vorurtheilen der letzten Zeit bemerke oder verstanden hatte, hatte ebenfalls nicht von ihm gesprochen. Jetzt sah sie, wie Erings Augen in bangender Erwartung auf ihrem Gesicht ruhten, und sie wandte sich zu ihm: „Dein Vater ist fort, Ering, er kommt nie wieder.“

Er stieß einen Seufzer aus. „Das ist gut, Großmutter. Ich habe den lieben Gott darum gebeten, denn — es wäre doch zu zu schrecklich, wenn er verarscht sein Gesicht gegen ihr Altes, und sie sich damit mit der Hand über den dunkeln Kopf: „Mein armes Kind, Du hast nun Nie-

mand auf der Erde, als Deine alte Großmutter,“ meinte sie flagen, aber er unterdrückte sie: „und Dank Erich“, sagte er, indem er die Augen hell zu ihr aufschlug.

„Großmutter, nun kommt Du wieder nach Grashagen, und Dank Erich wohnt bei uns, denn, stehst Du, wir können doch nicht allein in dem großen Hause leben und für die ganze Wirthschaft sorgen.“ Und als sie nicht sofort antwortete, schlang er die Arme um sie: „Nicht wahr, Großmutter, so muß es sein.“

Sie nickte wohl, aber zweifelnd und mit bestimmter Miene, so daß er wieder hinaus ging dahin, wohin der Sonnenchein ihn lockte. Da sah er und blickte gepannt von seiner Bank auf die Straße, die nach dem Weere führte, bis die Sonne sich zu neigen begann, und der Abend fäher wurde. Da rief ihn die Großmutter herein, sehr gegen seinen Willen, denn er wollte so gern auf den Dank warten. Er mußte ihm nicht Ansehen noch heute vortragen, weil der Großmutter Art und Weise ihm nicht Vertrauen erwecken konnte, und er wußte schon, drinnen im Zimmer würde er bald so müde werden, daß — und da fingen auch seine Augen schon an schwer zu werden, es half nichts, er mußte zu Bett und bis morgen warten.

Erich kam später nach Hause, als gewöhnlich. Er war mit der Marie denn Vater gewesen und hatte seinen Segen zu ihrer Verbindung erbeten. Alle die bösen Reden, die in Bezug auf Waltes den Ort während der letzten Tage durchlarmt hatten, waren auch zu dem alten Marie gedungen. So hatte er sich seines eigenen Urtheils und der Bemittelung, die er den Anträgen eines solchen Menschen für seine Tochter gelassen hatte, herzlich zu schämen begonnen.

(Fortsetzung folgt.)

